



künstlicher Schnee ohnehin nichts mit Christi Geburt zu tun haben? Vielleicht würden wir uns mehr auf das Wesentliche des Weihnachtsfestes konzentrieren, aber wie würden wir feiern? Weihnachten kann man sich wie ein gerahmtes Gemälde vorstellen: Das Gemälde ist das Wesentliche, das ist das Fest Christi Geburt, das ist der Grund, warum wir feiern. Der Rahmen wird von unseren Traditionen und Bräuchen rund um das Fest gebildet. Das sind das gute Essen, das Gebäck mit köstlichen Gewürzen, die Geschenke und die festlichen Dekorationen. Das Bild wirkt

nicht ohne den Rahmen und der Rahmen würde ohne das Bild seinen Sinn verlieren. Die Besonderheit dieses Rahmens geht verloren, wenn er zu alltäglich wird. Wenn wir uns diese, sich jedes Jahr wiederholende, Einzigartigkeit bewahren wollen, sollten wir als Christen mit gutem Beispiel vorangehen. Wir können bis zum Advent warten, bevor wir mit unseren Weihnachtsvorbereitungen beginnen. Werden die Waren zu Unzeiten nicht nachgefragt, verschwinden sie über kurz oder lang auch wieder aus den Regalen. Dazu kann jeder mit ein bisschen Selbstbeherr-

schung seinen Teil beitragen. Und Zimtsterne oder Printen schmecken noch viel besser, wenn man voller Vorfreude elf Monate drauf gewartet hat.

Die evangelische Kirche setzt bereits seit 2001 ein Zeichen für eine bewusste Gestaltung der Feier- und Gedenktage im November und Dezember. Durch Plakate und Postkarten macht sie auf den zu frühen Weihnachtskonsum aufmerksam. Ihr Motto der Aktion:

„Alles hat seine Zeit. Advent ist im Dezember.“

Gemeinde

Gemeinde bedeutet für mich nicht nur die (meistens) kleine Gruppe von Menschen, die sich da Woche für Woche in der Kirche versammelt, um dort zusammen die Messe zu feiern. Gemeinde ist für mich ein Ort der Zusammengehörigkeit und der gegenseitigen Unterstützung.

In einer Gemeinde fühlt man sich wohl und man respektiert sich gegenseitig, so wie man ist, mit allen Ecken und Kanten. Da ist jeder mein direkter „Nächster“.

Ich sehe Gemeinde nicht nur als eine Ansammlung von Menschen, sondern als eine Gemeinschaft, die doch so unterschiedliche Menschen in einem gleich werden lässt: dem Glauben an Gott. Oder anders herum: ich sehe Gemeinde nicht nur als einen „bunten Haufen“, der zusammen Spaß hat.

Für mich ist Gemeinde auch ein Ort der Zuflucht – ein Ort, wo man Hilfe und Verständnis findet. Gemeinde/Gemeinschaft kann helfen, in schwierigen Lebenssituationen Halt zu finden. Für mich als Jugendlicher ist Gemeinde eine Hilfe zur „Orientierung“ in dieser oft doch so hektischen und unübersichtlichen Welt. Auch finde ich es sehr schön, wenn man sich mit vielen in einer Gemeinde gut versteht, – oft auch ohne große Worte –. (Dies habe ich beispielsweise an der Pommesbude auf dem diesjährigen Pfarrfest erlebt. Wenn ein Kunde mit einer größeren Bestellung kam, fing ein anderer Helfer automatisch an,



den zweiten Teil der Bestellung zu erledigen.) So ist es immer wieder gut zu wissen, dass man auch bei großen Aufgaben/Herausforderungen nicht alleine dasteht (und das meine ich nicht nur auf eine Pommesbude bezogen!). Heutzutage ist es jedoch leider sehr schwer geworden, über seinen Glauben zu reden, da man sonst schnell als langweilig oder „uncool“ gilt. So finde ich es immer umso schöner, dass man in der Gemeinde auf Gleichgesinnte trifft und mit ihnen über die Dinge reden kann, über die man sonst nicht so redet, was z. B. in der Schule schwierig bis gar nicht möglich ist. So fand ich auch die Fotos vom Weltjugendtag sehr faszinierend, weil sich dort Hunderttausende gleichgesinnte Jugendliche aus der ganzen Welt treffen, die zusammen ein Fest des Glaubens feiern. So merkt man bestimmt sehr intensiv, dass man nicht alleine ist.

David Schmidt, 13 Jahre